

**HEYNE <**

### *Das Buch*

Lee Harden, Captain der US-Army und speziell ausgebildeter Teil einer kleinen Sondereinheit, die im Fall einer die zivilisatorische Ordnung und das Regierungssystem außer Kraft setzenden Krise für den Wiederaufbau der Gesellschaft verantwortlich ist, verbringt die meiste Zeit zusammen mit seinem Hund Tango im geheimen Schutzbunker – bis das aktuelle Briefing seines Vorgesetzten ausbleibt und er sich auf den Ernstfall einstellen muss. Und tatsächlich: Die Außenwelt, die er betritt, als er seine gesicherte Zuflucht verlässt, ist ein Alptraum – eine globale bakterielle Seuche verwandelt die Menschen in kannibalische Monster, die jeden, der mit ihnen in Kontakt kommt, infizieren. Lee und Tango folgen ihrem Auftrag und stoßen bei ihrer Rettungsmission auf den jungen Sam, dessen Vater kurz zuvor ermordet wurde; auf Angela und ihre kleine Tochter Abby, die mehrere Tage auf ihrem Hausdach verbrachten, um vor den mörderischen Wahnsinnigen sicher zu sein; den kauzigen und in Selbstverteidigung nicht ungeübten Farmer Jack; auf plündernde und marodierende Banden; auf eine organisierte Gruppe Überlebender, die die Keimzelle für die von Lee zu organisierende neue Ordnung darstellen könnte – und auf ständig wachsende Meuten nach lebendigem Menschenfleisch gierender, untoter Infizierter ...

### *Der Autor*

D. J. Molles hat mit seiner Romanserie *Unter Toten* einen internationalen Überraschungserfolg gelandet und schreibt bereits an weiteren Romanen. Er ist verheiratet und lebt im Südosten der USA.



[www.twitter.com/HeyneFantasySF](https://www.twitter.com/HeyneFantasySF)

**diezukunft.de** ➤

D. J. MOLLES

# UNTER TOTEN 1

Roman

Mit einer Bonusgeschichte:

»Verlorene Seele«

Deutsche Erstausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Titel der Originalausgabe  
THE REMAINING BOOK 1  
Deutsche Übersetzung von Wally Anker



Verlagsgruppe Random House FSC® Noo1967  
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte  
Papier *Holmen Book Cream* liefert  
Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Deutsche Erstausgabe 12/2014  
Redaktion: Sven-Eric Wehmeyer  
Copyright © 2012 by D. J. Molles  
Copyright © 2014 der deutschsprachigen Ausgabe by  
Wilhelm Heyne Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Printed in Germany 2014  
Umschlaggestaltung: Animagic, Bielefeld  
Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-31571-6

*Für Josh.*

*Vielen Dank für deine Hilfe.*

*Und den Plan nicht aus dem Auge verlieren.*



## Das Loch

Lee Harden stand in der Mitte eines Perserteppichimitats. Das weiche Polyester fühlte sich an seinen nackten Fußsohlen wie Sandpapier an. Die zweiundzwanzig Grad im Raum kamen ihm einen Augenblick lang richtig heiß und im nächsten viel zu kalt vor. Sein Baumwoll-T-Shirt klebte an seiner Brust. Die Wände um ihn herum erschienen ihm grau, abgenutzt, völlig ausdruckslos. Alles war frustrierend, monoton. Die Gleichförmigkeit seines Gefängnisses klingelte in seinen Ohren und machte ihn verrückt. Sein Körper verlangte danach, endlich frei zu sein.

Seine klamme linke Hand steckte in der Hosentasche seiner Jeans, während er mit der rechten einen Tennisball gegen die Wand warf. Sein Schäferhund Tango saß an seiner Seite und beobachtete den hüpfenden Ball mit stiller Intensität. Seine Augen bewegten sich in dem steten Rhythmus eines endlose Sekunden abzählenden Pendels auf und ab.

Lee schloss die Augen und schmeckte Salzwasser. Er kaute auf Sand herum, und Milchsäure floss durch seine Arme und Beine. Seine Lungen hoben und senkten sich verzweifelt, als ob er lebendig begraben wäre.

Worte schossen durch die Sturmflut aus Blut, die an seinen Ohren vorbeirauschte: *Der einzig leichte Tag war gestern!*

Er öffnete die Augen, und Salzwassergeschmack und Sand lösten sich in Luft auf, aber die Worte waren noch immer da, schienen jetzt greifbar, in Holz geschnitzt. Die »Tafel« war relativ groß, immerhin einen knappen Meter lang, und die Worte waren grob geritzt, als ob ein Strafgefangener sie mit einem Taschenmesser eingraviert hätte. Roh und einfach. Genau wie die Nachricht, die sie verbreiteten. Unter der Holztafel war eine große stählerne Tür, die einem Zugang zu einem Tresor glich.

Und in diesem Tresor befand sich Lee.

*Der einzig leichte Tag war gestern.*

Er fragte sich, als wie wahr diese Worte sich wohl herausstellen sollten.

Lee hatte den Großteil des Tages vor seinem Computer verbracht, dieselben Nachrichten gelesen, die bereits die gesamte Woche gezeigt wurden. Niemand hatte sich die Mühe gemacht, sie auf den neuesten Stand zu bringen. Bilder brennender Städte, überfüllter Flüchtlingslager und von Gewalttaten, die an Genozid grenzten, alles war beim Alten geblieben. Nichts Neues. Keine guten Nachrichten.

Kein Heilmittel.

Die letzte Stunde hatte er hauptsächlich in Gedanken verloren verbracht und die ganze Zeit über auf ein Bild gestarrt – das Bild eines Kindes aus Honduras, das ohne Schuhe, aber mit dreckigen blauen Shorts und



einem blutbefleckten gelben T-Shirt mitten auf einer Straße stand. In der Hand hielt der Junge eine halb leere Wasserflasche. Die hatte ihm wahrscheinlich irgendjemand von einer der humanitären Hilfsstationen gegeben. Sein Gesichtsausdruck suggerierte, dass er sich gerade von einem K.-o.-Schlag erholte: die Augen standen offen, sahen aber nichts.

Hinter dem Kind war unscharf ein Bein zu erkennen. Der dazugehörige Körper fehlte allerdings. Es war kurz über dem Knie abgerissen und lag einfach in einer müllübersäten Straße in Honduras. Die Bildunterschrift lautete: *Honduranischer Junge vor einem Lager des Roten Kreuzes*. Daneben stand das Datum: 28. Juni.

Heute war der 3. Juli.

Die meisten Artikel auf der Internetseite stammten vom 28. Juni. Lediglich ein oder zwei waren auf einen Tag später datiert, aber bei ihnen handelte es sich um kaum mehr als Überschriften. US-Militär beruft Truppen im Ausland ab. Oder: Die Regierung hat den Ausnahmezustand ausgerufen.

Frank hatte das alles gestern bestätigt, aber trotz der Miene, die er dabei trug, versicherte er Lee, dass alles bald schon wieder Schnee von gestern sein würde. Er hatte sich sogar dafür entschuldigt, Lee solange im Loch einkerkeren zu müssen. *Vielleicht noch eine Woche, höchstens. Ich schicke dir einen Gutschein fürs Steakhaus*, hatte er gesagt. *Da musst du jetzt einfach durch*.

Lee bemerkte, dass er versehentlich Tango scharf auf den Tennisball gemacht hatte, und er warf den

Ball in die Luft. Der Hund ließ ihn einmal aufkommen und schnappte ihn dann mitten in der Luft. Tango blickte Lee erwartungsvoll an und wedelte mit dem Schwanz. Er schien zutiefst zufrieden und völlig ahnungslos, aber genau das ist ja das Wunderbare an Hunden.

Es wurde einem dringend nahegelegt, ein Haustier als Gesellschaft im Loch zu haben, wo Lee schon des Öfteren hatte Zeit verbringen dürfen. Normalerweise zwei oder drei Wochen am Stück. Es war nicht das erste Mal, dass man eine nationale Katastrophe vorhergesagt hatte. Bisher war der Ernstfall jedoch nie eingetreten. Da war zum Beispiel die Kernschmelze von Fukushima nach den Erdbeben vor der Küste Japans. Die Schwarzseher in Washington meinten, dass der nukleare Fallout das amerikanische Festland erreichen und die Landwirtschaft brachlegen könnte, was verheerende Folgen für die Börse, die Wirtschaft und letztendlich auch für die Regierung haben würde.

Damals musste er achtzehn Tage im Loch warten.

Einen Monat später verursachte Korea einen nuklearen Bombenalarm, der zwar die Runde durch die Korridore in Washington gemacht hatte, aber nie an die Öffentlichkeit gelangte. Lee konnte es damals kaum glauben, da seine Vorgesetzten behauptet hatten, der Vorfall könne sich zur nächsten Kuba-Krise entwickeln.

Für ihn hieß es, wieder eine Woche im Loch zu verbringen.

Das Loch an sich war kein schrecklicher Ort. Es bot auf einer Grundfläche von gut hundert Quadratmetern alles, was für das allgemein leibliche Wohl wichtig war: eine fantastische Küche, eine gut bestückte Hausbar, ein Wohnzimmer mit großem Fernseher, ein Schlafzimmer mit einem breiten Doppelbett und ein Badezimmer mit einem großen Whirlpool und einer Sauna neben der Dusche. In der Vorratskammer wartete genügend Frischkost für eine Woche auf ihn, und in der Kühltruhe befanden sich Tiefkühlgerichte für drei Monate. Natürlich gab es auch reichlich Wasser für den gleichen Zeitraum. Solarzellen auf der Oberfläche speisten die unzähligen Batteriezellen, die genügend Saft besaßen, um sämtliche elektrischen Geräte für beinahe ein Jahr laufen zu lassen. Zur Unterhaltung und Zerstreuung hatte Lee das Loch mit Büchern, Magazinen, Videospiele und Filmen vollgestopft.

Ja, Lees Bunker hatte so ziemlich alles zu bieten, was das Herz begehrt. Alles außer anderen Menschen. Alles außer der Freiheit, seine Sachen zu packen und zu verschwinden. Bisher hatten die Schwarzseher in Washington mit ihren Vorhersagen stets ins Klo gegriffen. Es dauerte gewöhnlich ein paar Wochen, nachdem Lee Harden sich eingebunkert hatte, bis Franks Gesicht auf dem Computermonitor erschien, ihn anlächelte und ihm befahl, sich wieder »unter die Lebenden« zu begeben. Das war sein Lieblingsspruch und hieß so viel wie: Die Sache war überstanden.

Zudem meldete er sich stets um zwölf Uhr mittags

auf Lees Computer, um ihm den neuesten Stand der Dinge mitzuteilen. Das tat er jeden Tag, den Lee im Loch verbrachte, und noch nie hatte er auch nur eine Minute Verspätung gehabt.

Bis heute.

Lee warf einen Blick auf die Digitaluhr an der Wand über seinem Monitor.

18.34 Uhr.

Sein Magen machte einen Salto mortale, als er die Möglichkeiten erwog. Seine Gedanken führten ihn an einen Ort ohne Kontrolle oder Regierung, einen Ort, an dem eine Krankheit, ein Virus oder eine Art Seuche die Menschheit wieder zurück in die Steinzeit katapultiert hatte. Der komplette Zerfall der Zivilisation. Menschen wussten nicht mehr, was sie taten, mordeten ihren Nächsten, plünderten und brandschatzten; Kriegsherren, die in dem Machtvakuum nicht funktionierender Regierungen alles an sich rissen, was ihnen unter die Finger kam.

Genauso könnte seine Realität in dreißig Tagen aussehen. Allein die Vorstellung ließ ihm die Galle hochkommen und verunsicherte ihn. Er warf Tango, der noch immer mit dem Tennisball im Maul vor ihm saß und darauf wartete, dass Lee etwas unternahm, einen Blick zu. Der Gedanke an das Ende der Welt schmeckte Lee so gut wie ein Mund voll Essig, und sein Kopf rebellierte bei der bloßen Vorstellung.

»Scheiß drauf«, sagte er zu Tango. »Er wird sich schon noch melden.«

Vor den Höllenwochen – der tosenden eiskalten Brandung, den heißen schwülen Sümpfen und den öden zerklüfteten Bergen – fand die Auslese statt. Lee wurde zusammen mit zweihundertsiebenunddreißig anderen Kandidaten kontaktiert. Der Brief war maschinengeschrieben und nicht signiert. Als er von der Beerdigung seiner Eltern nach Hause kam, fand er ihn im Briefkasten. Später sollte er herausfinden, dass er und viele andere aus einer ganzen Reihe von Gründen auserwählt waren – darunter auch der Tatsache, dass sie keinerlei Familie mehr besaßen.

Der Brief gab keine weiteren Details preis, sondern versprach lediglich die Option, an einer streng geheimen Regierungsinitiative teilzunehmen. Irgendein Schwachsinn mit Elite und so. Es gab eine Nummer samt Durchwahl, nicht mehr, nicht weniger. Als Lee seine Vorgesetzten über den merkwürdigen Brief ausfragen wollte, starrten sie ihn einfach ausdruckslos an und zuckten mit den Schultern. Angeblich hatten sie damit nichts zu tun.

Von den zweihundertsiebenunddreißig Empfängern wählten hunderteinundneunzig die Nummer. Lee war einer davon. Eine höfliche weibliche Stimme antwortete am anderen Ende und gab Lee einen Termin für den – so ihre genauen Worte – primären Selektionsprozess. Aber sie hatte keine weiteren Informationen für ihn und konnte ihm nicht sagen, wie dieser aussehen sollte oder worum es bei dieser Regierungsinitiative überhaupt ging.

Von den hunderteinundneunzig, die zum Selektions-

prozess erschienen, unterschrieben hundertneunundsechzig die Verzichtsklausel, in der explizit stand, dass es sich beim primären Selektionsprozess um einen psychischen Test unter dem Einfluss legal verschriebener Narkotika handelte – natürlich unter der Aufsicht eines ganzen Rudels von Ärzten.

Lee konnte sich nicht an diesen Selektionsprozess erinnern. Das Einzige, was er noch wusste, war, dass er sich hinlegen sollte und man ihm einen intravenösen Zugang eingerichtet hatte, durch den ihm irgendeine Flüssigkeit eingeflößt wurde. Dann folgte ein Zeitraum voller Bilder und Fetzen von etwas Schrecklichem, die keinerlei Sinn für ihn ergaben, ganz gleich, wie sehr er sich auch den Kopf darüber zerbrach. Dann war er mit wild pochendem Herzen aufgewacht.

Von den hundertneunundsechzig Personen, die den Test absolviert hatten, führten sechzig eine Unterhaltung mit dem Arzt.

Darunter auch Lee.

Der Arzt war ein schlanker Schwarzer. Statt des üblichen weißen Arztkittels trug er einen sauber gebügeltten Kampfanzug der USA ohne jegliche Abzeichen. Auf dem Namensschild stand COOK, und auf den Kragen waren einzelne schwarze Streifen genäht. Dr. (oder Lt.) Cook war mittelgroß, trug kurz geschorene Haare und besaß riesige, unglaublich gerade Zähne. Seine Umgangsart war recht entspannt, und er schien extrem neugierig.

»Haben Sie irgendwelche Fragen?«, wollte Dr. Cook wissen.

Lee konnte sich noch erinnern, dass er seinen eigenen pochenden Puls nahm, indem er die Finger auf seine Halsschlagader legte. Seine Haut war klamm und schweißnass, sein Kragen feucht. »Wann lasst ihr Jungs eigentlich die Katze aus dem Sack und erzählt mir, worum es eigentlich geht?«

»Nun, heute haben Sie in einem Stuhl gesessen und für neunzig Minuten visuellen Input erhalten. Stellen Sie es sich wie ein Virtual-Reality-Spiel vor. Die Drogen halfen Ihrem Gehirn, das Gesehene als Realität zu interpretieren.«

Lee starrte ihn verblüfft an. Er war sich nicht sicher, was er darauf antworten sollte. Nicht dass ihm die Fragen ausgegangen waren, aber er konnte sie nicht kategorisieren, keine Reihenfolge festlegen.

Dr. Cook lächelte ihn an, beugte sich vor und nahm Lees Hände in die seinen. »Wir testen etwas, das ich *psychische Beugung* nenne.« Dr. Cook machte ein nachdenkliches Gesicht, als ob er versuchte, eine passendere Bezeichnung zu finden. Aber Lee konnte sich des Gefühls nicht erwehren, dass der Arzt diese Rede schon Dutzende Male gehalten hatte. »Stellen Sie sich einen Traum vor, in dem Sie um Ihr Leben kämpfen müssen – ein buchstäblicher Überlebenskampf. Und nun stellen Sie sich vor, dass dieser Kampf sich gegen etwas so Entsetzliches und Unvorstellbares richtet, dass Sie insgeheim wissen, dass er gar nicht wahr sein kann. Wenn Ihr logisch denkendes Vorderhirn weiß: *Das ist völlig unmöglich*, kämpfen Sie trotzdem weiter oder warten Sie, bis der Traum aufhört?«

Dr. Cook legt einen Ellenbogen auf die Armlehne seines Stuhls. »Wir haben beobachtet, dass in manchen Szenarien oder Situationen ein Leugnen beziehungsweise eine Negierung unumgänglich ist. So etwas kann man einem Menschen einfach nicht abgewöhnen, ganz gleich, wie sehr man ihn trainiert. Dabei kommt es auch nicht darauf an, ob wir es mit einem Elitesoldaten oder einem Gefreiten, einem knallharten Typen oder einem Dichter zu tun haben. Es gibt einfach gewisse Dinge, die das Gehirn nicht wahrhaben will. In solchen Fällen konnten wir zwei Kategorien von Menschen beobachten – die Anpassungsfähigen und die nicht Anpassungsfähigen. Wenn die Person letzterer Kategorie angehört, ignoriert ihre Psyche weiteren Input. Es ist, als weigerte sie sich, Derartiges zu glauben, weil es so unvorstellbar ist.« Dr. Cook schmunzelte vor sich hin. »Und ich rede hier über die Besten der Besten. Habe ich alles schon gesehen. Zugegeben, je mehr Training sie absolviert haben, desto schwieriger ist es, sie bis zu diesem Punkt zu führen. Aber wenn man sie kontinuierlich an die Grenzen ihrer Wirklichkeit zwingt, werden sie sie schließlich erreichen. Und dann geben sie einfach den Geist auf – ähnlich wie bei einem überlasteten Schaltkreis.«

Er hielt inne und hob einen Finger in die Höhe. »Aber es gibt auch noch die anderen – ungefähr ein Drittel unserer Probanden –, die weiterkämpfen, selbst wenn ihr Gehirn ihnen das Dementi verabreicht. Und wenn man dann trotzdem weiterkämpft,



dann ist man *beugsam*. Sie zum Beispiel besitzen *psychische Beugung*.«

Lee schluckte. Eine Kälte übermannte ihn. »Ich habe das?«

Der Arzt schenkte Lee ein breites Grinsen. »O ja, Sie haben es.«

Lee lag im Bett und konnte nicht einschlafen. Es war zwei Uhr morgens am 4. Juli.

Er hatte den Abend über mangels Appetit nichts mehr zu sich genommen. Sein Hirn konnte einfach nicht loslassen, beleuchtete seine Sorgen von allen Seiten. Es war, als ob ein kurzes, aber dafür umso nervtötenderes Lied in einer Endlosschleife in seinem Kopf spielte. *Was ist, wenn das das Armageddon ist? Ich kann kaum glauben, dass dies das Ende sein soll. Das ist doch unmöglich. Völliger Schwachsinn.*

*Das ist eine klassische Überreaktion. Frank wird sich schon melden, er hat noch nie zuvor einen Anruf ausgelassen. Was aber, wenn das wirklich das Ende ist?*

*Was dann? Was dann?*

Lee versuchte sein Gehirn zum Abschalten zu zwingen, vermochte es aber nicht. Zudem konnte er keinen Grund finden, warum er schlafen sollte. Schließlich stand nichts Weltbewegendes auf seinem Terminplan – und das, obwohl heute Unabhängigkeitstag war.

*Das habe ich auch noch nicht erlebt. Am Unabhängigkeitstag im Loch eingekerkert. Das ist völlig unakzeptabel, ja, geradezu unamerikanisch, dachte er. Ich schwöre*

*beim allmächtigen Gott, dass Frank von mir eine verdammte Breitseite abkriegt... Hoffentlich geht es ihm gut. Es muss ihm gut gehen. Ich bin Plan B, und so ein Plan B wird nur im Notfall eingesetzt. Aber Notfälle passieren nicht, zumindest in dieser Größenordnung – nicht in einer Größenordnung, die erfordern würde, mich als Plan B einzusetzen.*

Er entsann sich seiner ursprünglichen Jobbeschreibung. Zuerst hatte er alles für absolute Hirnspinnerei gehalten. Aber gegen die Bezahlung und all die Zusatzleistungen konnte man nichts sagen. Die Regierung hatte sein Haus auf drei Morgen Grundstück im zentralen North Carolina gebaut. Von außen schien es nicht protzig, machte keinen unverhohlenen reichen Eindruck, aber innen war es schön groß und gemütlich. Der Bunker, in dem er jetzt steckte, war Teil des Hauses und lag knappe sechs Meter unter dem Kellerboden. Außerdem erhielt er jedes Mal, wenn sie ihn nach unten beorderten, einen beinahe schwindelerregenden Bonus.

*Schließen Sie die Türen, hatten sie ihn ermahnt. Frank wird Sie zu den vorbestimmten Zeiten auf dem Laufenden halten. Falls Sie keine weiteren Informationen vom Führungsstab erhalten sollten, verweilen Sie dreißig Tage ab dem Zeitpunkt, an dem Sie die letzte Nachricht erhalten haben, in Ihrem Bunker, ehe Sie Ihre Mission angehen.*

Die Mission.

Allein der Gedanke an diese unwahrscheinliche Verantwortung trieb Schweißperlen auf Lees Stirn. Die Ausmaße seiner Mission, der Grund, warum man ihn

von allem, was draußen passierte, abgekapselt hatte, schienen ein Ding der Unmöglichkeit.

Er schüttelte den Kopf. Frank würde sich schon melden. Und so begann die Endlosschleife in seinem Schädel erneut, bis seine Gedanken sich zu einem weißen Hintergrundrauschen entwickelten und er endlich um halb vier in der Früh einschlief.

Als er um halb zehn aufwachte, fühlte er sich großartig.

Für einen kurzen Augenblick war er felsenfest davon überzeugt, dass der vorherige Tag überhaupt nicht stattgefunden hatte, dies sein dritter im Bunker war und Frank sich in wenigen Stunden bei ihm melden würde – so, wie er es immer tat. Irgendwann aber überholte ihn die Realität, nur der Knoten in seinem Magen blieb diesmal aus. Stattdessen war er aufgewühlt, sogar leicht verärgert. Er duschte extra heiß und überlegte sich all die scharfen Worte, die er Frank an den Kopf werfen würde, wenn er sich das nächste Mal meldete. Und das würde er tun, dessen war er sich sicher. Lee freute sich fast auf Franks fantastische, unterhaltsame Geschichte, die er ihm auf-tischen würde, um seine vierundzwanzigstündige Verspätung zu erklären.

Hoffentlich war Frank nichts passiert.

Er trocknete sich nach der Dusche nicht ab, sondern ließ das Wasser einfach auf der Haut verdampfen. Es gab keinen wirklichen Grund, warum er sich auf der Stelle anziehen sollte. Schließlich war er allein,

sechs Meter unter dem Keller seines Hauses, in einer Kiste ummantelt mit Zement und Blei.

Er machte sich einen Eiweiß-Shake, während Tango pflichtbewusst neben ihm in der Küche saß. Nachdem er das Getränk heruntergestürzt hatte, zog er sich eine kurze Turnhose an, denn irgendetwas störte ihn daran, splitterfasernackt seine Freiübungen zu verrichten. Dann machte er seine Rumpfbeugen und Liegestütze, aber als er zur Stange für seine Klimmzüge aufblickte, überkam ihn die Lethargie. Doch sein Pflichtbewusstsein und ein gewisses Schuldgefühl gewannen, und er machte sich an die Klimmzüge. Vorher schaltete er die UV-Lampe an. Das war zwar längst nicht so gut wie die Sonne, aber immer noch besser als nichts. Sich in einer sonnenlosen Umgebung für längere Zeit aufzuhalten, konnte verheerende Folgen für Kopf und Körper haben.

Dann kochte er sich ein paar Eier, bestrich Toast mit Erdnussbutter und fütterte Tango. Mit einer Tasse Kaffee ging er zum Computer. Er setzte sich nicht hin, sondern schubste nur die Maus an, und der Bildschirmschoner verschwand. Die Startseite von CNN.com erschien – unverändert.

Um auf Nummer sicher zu gehen, aktualisierte er die Seite. Es dauerte eine Weile, ehe er eine Fehlermeldung erhielt. Die Seite war nicht mehr erreichbar. Er überprüfte seine Internetverbindung, fand aber keinerlei Probleme. Als Nächstes rief er Yahoo! auf und gelangte tatsächlich auf deren Startseite, aber es wurden nur die alten Nachrichten angezeigt.

Nichts Neues seit dem 28. Juni. Er nippte an seinem Kaffee. Es war schon halb elf. Endlich setzte er sich vor den Rechner und schwang die Füße auf den Computertisch. Dann setzte er die warme Tasse Kaffee auf seiner Brust ab und starrte auf eine flache, rechteckige Schachtel aus Metall, die rechts neben dem Monitor stand. In ihr befanden sich die Einzelheiten seiner Mission – der im Vorhinein ausgetüftelte Plan B, den er direkt vom Büro des Ministers für Homeland Security erhalten hatte. Hier stand im Detail, welche Lage sie nach dreißig Tagen vorzufinden glaubten. Aufgrund der Vertraulichkeit der Informationen durfte Lee die Schachtel nicht eher als achtundvierzig Stunden nach seiner letzten Kommunikation mit dem Führungsstab öffnen.

Bei Frank handelte es sich um Colonel Frank Reid der United States Army. Er fungierte als Beauftragter zwischen dem Minister für Homeland Security und den achtundvierzig »Koordinatoren«, die in den Bunkern in jedem Staat der Vereinigten Staaten verteilt waren. Lees Gebiet war North Carolina.

Colonel Frank Reid war sein Vorgesetzter.

Heute Mittag würde er die Schachtel öffnen und den Inhalt lesen müssen. Und das war es dann. Projekt Hometown würde vom Stapel laufen, und die nächste Phase würde eingeläutet werden. Er konnte nur mutmaßen, dass die anderen siebenundvierzig Koordinatoren ebenfalls nichts von Frank gehört hatten und wie er ihre Schachteln nach achtundvierzig Stunden öffneten.

Allein der Gedanke daran trieb ihm den Angstschweiß auf die Stirn.

Er trank den Rest seines Kaffees, schnappte sich eine Wasserflasche und machte es sich auf der Couch gemütlich, vor ihm der riesige Fernseher. Er schaltete ihn an und zappte durch die unzähligen Kabelkanäle. Aber das Fernsehen hatte viel schneller dran glauben müssen als das Internet. Auf den meisten Kanälen wurde nur noch ein Testbild ausgestrahlt, unter dem ein Ticker mit den immer selben Informationen lief: die Ballungsgebiete, die evakuiert werden sollten, und bei welcher Katastrophenschutzsammelstelle man sich für jedes Gebiet zu melden hatte.

Jetzt aber sah er nur noch einen blauen Bildschirm.

Lee lehnte sich zurück und starrte auf den Fernseher. Er war sich nicht sicher, worauf er eigentlich wartete. Vielleicht würde der eine oder andere Kanal ja wieder in Betrieb gehen. Vielleicht würde sein Computer sich sogar melden und ihm Bescheid geben, dass Frank online war. Oder vielleicht wartete er einfach darauf, endlich wieder aus diesem unwirklichen Albtraum aufzuwachen.

Der blaue Bildschirm schien irgendwie surreal. Lee schüttelte den Kopf. Frank würde sich melden, musste es einfach tun. Ein einfacher Virus war doch gar nicht in der Lage, die gesamte Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika auszuschalten. Schließlich gab es Unmengen von Wissenschaftlern, ganze Behördenzweige, deren einzige Aufgabe darin lag, verschiedenste Bedrohungen zu identifizieren und

unschädlich zu machen, ehe sie überhaupt eine Chance hatten, der Bevölkerung Schaden zuzufügen. Für einen kurzen Augenblick glaubte er, dass das Ganze ein Witz sei, ließ den Gedanken aber gleich wieder fallen. Colonel Frank Reid würde ihm nie einen solch geschmacklosen Streich spielen. Lee vermutete eher, dass Frank niemals irgendwem irgendwelche Streiche spielte.

Frank war nicht gerade ein Witzbold.

Irgendetwas musste ihn daran hindern, sich bei Lee zu melden. Vielleicht war Franks Verbindung zum Internet gekappt, sodass es überhaupt nicht möglich gewesen war, während der letzten zwei Tage mit Lee in Kontakt zu treten. Techniker würden Überstunden einlegen, um die Verbindung zwischen Frank und den Koordinatoren wiederherzustellen, sodass er in der Lage wäre, sie davon abzuhalten, ihre Schachteln zu öffnen und sich die Details ihrer Mission durchzulesen.

In der Zwischenzeit hatte Lee keinerlei Idee, was er mit seiner Zeit anfangen sollte. Normalerweise würde er ein Buch lesen oder einen Film anschauen, aber das Letztere schien unangemessen in dieser Situation, und auf ein Buch würde er sich nie und nimmer konzentrieren können. Schließlich hatte er kaum Kontrolle über seine Gedanken, die immer wieder zu dem wanderten, was zum Teufel wohl dort draußen außerhalb seines Bunkers gerade passierte, und sich das über die Welt hereingebrochene Armageddon ausmalten.

Er trank die Wasserflasche leer und ging hinüber zum Laufband. Er stellte den Neigungswinkel auf null Grad und die Geschwindigkeit auf zwölf Kilometer die Stunde ein. Er wollte Zeit totschiagen und hatte vor, eine ganze Weile zu laufen.



## Die Einweisung

Um Viertel nach zwölf hörte er zu laufen auf.

Die letzten Kilometer waren eine mentale Höllequal gewesen. Diverse Male hat er über die Schulter auf den Computer geschickt. Die achtundvierzig Stunden waren abgelaufen. Eigentlich sollte er jetzt die Schachtel aufmachen und die Einweisung lesen. Mit jeder Minute, die verging, versicherte er sich, dass Frank sich gleich melden würde, aber nach einer Viertelstunde war ihm klar, dass er nicht länger warten durfte, denn es käme einer absichtlichen Befehlsverweigerung gleich, wenn er jetzt nicht auf der Stelle handelte.

Er schaltete das Laufband aus und holte sich eine weitere Flasche Wasser aus dem Kühlschrank, ehe er um die Couch zu seinem Computer ging und sich auf den Stuhl setzte. In der kurzen Zeit, die es gedauert hatte, vom Kühlschrank zum Computer zu gehen und sich niederzulassen, war er extrem neugierig geworden. Wie könnte seine Mission wohl aussehen?

Er setzte den Daumen auf das kleine schwarze Quadrat auf dem Deckel der Box. Dann wartete er eine kurze Zeit, ehe ein Klicken an seine Ohren drang. Er öffnete die Schachtel und warf einen Blick hinein.

Noch nie zuvor hatte er sie öffnen müssen. Es war das erste Mal.

Der Inhalt war nicht gerade spektakulär. Nichts außer einem schwarzen USB-Stick. Er nahm ihn, steckte ihn in seinen Computer und wartete, bis er eingebunden wurde. Das darauf enthaltene Programm war so frei, einfach von selbst zu starten. Er kannte es bereits, hatte es zuvor während seiner Online-Trainingskurse gesehen. Der Benutzer konnte sich durch die einzelnen Masken wie bei einer PowerPoint-Präsentation klicken, aber es bot nebenbei auch noch Audioinhalte und ab und zu Videos.

Als Erstes hörte er Franks Stimme.

Für einen kurzen Augenblick erlaubte er sich zu glauben, dass Frank ihn online erreicht hatte. Lee verspürte einen flüchtigen Moment der Erleichterung, gefolgt von einem kleinen Wutanfall, dass man ihn so lange im Bunker gelassen hatte, ohne die Höflichkeit zu besitzen, sich bei ihm zu melden. Aber bei der Stimme handelte es sich lediglich um eine Aufnahme. Lee vermerkte sofort, dass Frank ziemlich entspannt klang, als ob er keinerlei Sorgen auf dieser Welt hätte, sondern das Folgende nur pro forma durchexerzierte.

Genau in diesem Moment verkrampfte sich Lees Magen erneut.

»Ich bin Colonel Frank Reid und handele im Auftrag des Büros des Ministers für Homeland Security. Diese Einweisung betrifft das Projekt Hometown und ist an alle Agenten gerichtet, die Teil des Projekts sind. Ihre Mission hat ab sofort begonnen.«

Auf dem Bildschirm erschien das Logo des Verteidigungsministeriums, das langsam von einer Karte der Binnenstaaten der USA überblendet wurde.

»Was Sie an der Oberfläche erwartet, ist, wie unsere Wissenschaftler es zu nennen pflegen, Fiebrig Urokaninisch Reagierende Yersinia oder kurz: FURY. Es handelt sich um eine mutierte Form des Bakteriums *Yersinia Pestis*, das der Auslöser sämtlicher Ausbrüche der Beulenpest sowie aller anderer Plagen in Europa während der letzten vierhundert Jahre war. Weil wir es hier mit Bakterien und nicht mit einem Virus zu tun haben, können unsere Experten nicht mit Sicherheit sagen, wie es von einer Person zur nächsten übertragen wird. Wir wissen allerdings, dass die Seuche bereits eine geradezu unvorstellbare Infektionsgefahr in sich birgt. Vollkörperschutzanzüge sind auf jeden Fall bei jedem Kontakt mit bereits infizierten Individuen oder solchen, die es sein könnten, zu benutzen – gefolgt von einer sorgfältigen Dekontamination.«

Auf der Karte erschienen vier Punkte, einer in New York, einer in Florida, in Illinois und der letzte in Kalifornien.

»Im Augenblick haben wir keinen Indexpatienten oder Patienten null. Wir können jedoch davon ausgehen, dass die Seuche nicht vom Festland der Vereinigten Staaten stammt, denn die ersten vier Fälle traten ganz in der Nähe der größten Flughäfen auf, nämlich in New York, Chicago, Miami und Los Angeles.

Die Forschungsergebnisse, die uns derzeit – am 14. Juni – vorliegen, lassen darauf schließen, dass die

Prodromalsymptome aus Fieber, Zittern oder Beben, erhöhtem Speichelfluss, Durchfall, extremem Hunger und Durst, Hautausschlag auf Torso oder Körper, schwallartigem Erbrechen, dem Verlust feinmotorischer Fähigkeiten, Sprachdefizite und Schlaflosigkeit bestehen. Im Weiterverlauf der Seuche als Krankheitsstadium folgen dann kompletter Sprachverlust sowie völliger Ausfall der Auffassungsgabe, Blässe, Halluzinationen, Gefühlsverlust, Hyperaggression, unkontrollierbare Schrei- und Brüllkrämpfe und unstillbarer Hunger – letzterer äußert sich in der Form, dass die Patienten ihn entweder mit ihren eigenen Extremitäten zu stillen versuchen oder mit allem, was gerade in Reichweite ist.

In der vorangeschrittenen Krankheitsphase erliegt der Patient oft völligem Stumpfsinn, beginnt unkontrolliert zu stolpern und weist stark verlangsamte Reaktionszeiten auf. Die Atemfrequenz nimmt ab, und in diversen Fällen wurde völlige Blindheit festgestellt. Symptome variieren von Patient zu Patient. Es gab manche Fälle, in denen so gut wie gar keine Aggression beobachtet werden konnte – es sei denn, es traten Halluzinationen auf. Diese Fälle sind aber eher selten und gehören zu den Ausnahmen.

Die Krankheitserreger infizieren Körperzellen und vermehren sich dann exponentiell in den Lymphdrüsen. Die Bakterien verursachen daraufhin den Abbauvorgang der Urocaninsäure und verbreiten sich im Gehirn und Nervensystem, wo sie im frontalen Cortex zu Blutungen führen, was wiederum zur Folge hat,

dass der Patient unter Aggressionen sowie Hunger- und Dursterscheinungen leidet und jegliche Selbsterhaltungsinстинkte verliert. Die Bakterien greifen außerdem den Sehhügel und die Großhirnrinde an, die für unser Schmerzempfinden verantwortlich sind, sodass der Patient gegenüber diesen Reizen keinerlei Reaktion zeigt. Es hat den Anschein, dass das Bakterium sehr selektiv ist bezüglich des Gehirngewebes, welches es befällt, sodass primäre biologische Funktionen wie zum Beispiel Herzschlag und Atmung intakt bleiben.

Unsere Haupt Sorgen um FURY – und gleichzeitig auch der Grund, warum Sie sich jetzt in Ihren Bunkern befinden – sind Inkubationszeit und Sterblichkeitsziffer. Soweit wir zu urteilen in der Lage sind, beträgt die Inkubationszeit zwischen vierundzwanzig und achtundvierzig Stunden, ehe sich die ersten Infektionserscheinungen zeigen. Darüber hinaus konnten wir feststellen, dass noch kein einziger infizierter Patient an den Folgen der Plage zugrunde gegangen ist. Es scheint ganz so, als ob nach dem Endstadium der Krankheit die Vitalparameter des Patienten sich selbst regulieren und das Fieber zurückgeht. Die Hirnschäden allerdings sind persistent, was die Erfolgchancen einer möglichen Abwarten-und-Sehen-Strategie drastisch senkt. Man kann davon ausgehen, dass die Seuche sich nicht selbst ausrottet, sondern pandemische Zustände erreicht, falls es sich nicht als möglich erweisen sollte, sie einzugrenzen.«

Die roten Punkte um die vier größten Flughäfen der

Vereinigten Staaten begannen sich zu vermehren. Plötzlich erschienen weitere Punkte an kleineren internationalen Flughäfen, fächerten sich aus und verbreiteten sich weiter. Bald schon glich die Karte einem mit Blut getränkten Stück Papier.

»Sollte es uns nicht möglich sein, die Seuche im Keim zu ersticken, also sämtliche infizierte Personen unter Quarantäne zu stellen, so stehen laut unseren Berechnungen unsere Erfolgchancen gleich null – schließlich muss man die Inkubationszeit von zwei Tagen mit in die Kalkulation einbeziehen. Während dieser Phase sind die Infizierten extrem ansteckend. Wir müssen also davon ausgehen, dass wir nicht in der Lage sein werden, diese Bedrohung unter Kontrolle zu bekommen, ehe sie die gesamte Bevölkerung befällt.«

Lee lehnte sich auf dem Stuhl nach vorne und legte das Gesicht in die Hände. Seine Atemfrequenz war gestiegen, und sein Herz pochte wild in seiner Brust.

Wahrscheinlichkeit der Eindämmung: null.

»Wir müssen mit dem größten anzunehmenden Unfall rechnen und setzen die Überlebensrate auf um die neun Prozent, zumindest in den kontinentalen Vereinigten Staaten. Außer den Fatalitäten, die FURY nach sich zieht, wird es zu Unruhen und Plünderungen im ganzen Land kommen, welche weitere Todesfälle nach sich ziehen. Sollte der GAU tatsächlich stattfinden, sehen wir uns mit einem völligen Regierungszusammenbruch der Vereinigten Staaten konfrontiert. Das so entstandene Machtvakuum wird

riesige Ausmaße annehmen, und es gibt genügend Verrückte innerhalb unserer Grenzen, die mehr als bereit sein werden, die Kontrolle an sich zu reißen und jeden zu töten, der sich ihnen in den Weg stellt – falls sie die Plage überleben. Also, im Falle eines GAUs wird Ihr Kampf auf mehreren Fronten ausgetragen werden. Ihre erste Priorität lautet, sich und etwaige Überlebende gegen eine mögliche Infektion zu schützen. Zweitens gilt es, sich gegen die gewaltsamen Auswüchse der bereits Infizierten zu wehren, und drittens müssen Sie die Kriegsherren, die im ganzen Land auf der Bildfläche erscheinen werden, ausmanövrieren und unschädlich machen.

Taktisch gesehen heißt das, dass Sie unter ständiger Quarantäne stehen. Zu jeder Zeit und unter allen Umständen müssen Sie Körperkontakte vermeiden. Falls diese doch einmal unvermeidlich sein sollten, ist sofortige Dekontamination von allergrößter Wichtigkeit. Bereiten Sie Ihr eigenes Essen zu, und teilen Sie es nicht mit anderen. Das Gleiche gilt für Wasservorräte. Wenn Sie sich in der Gegenwart anderer befinden, müssen Sie zu allen Zeiten einen Ganzkörperschutzanzug tragen, insbesondere wenn Sie Grund zu der Annahme haben, dass die Personen bereits infiziert sind. Zu diesem Zeitpunkt gibt es kein Heilmittel. Es ist also zwecklos, bereits infizierten Personen helfen zu wollen.

Wie bereits angedeutet, werden infizierte Personen aufgrund ihrer stark verringerten mentalen Fähigkeiten nicht in der Lage sein, sich verbal zu äußern, und

der Großteil wird unter völligem Verlust des Denkvermögens leiden. Versuchen Sie auf gar keinen Fall, Kontakt mit Infizierten aufzunehmen. Falls ein Kranker Sie angreift, gilt es, Abstand zu gewinnen. Benutzen Sie in solchen Fällen Ihre Schusswaffen, und vermeiden Sie unter allen Umständen einen möglichen Nahkampf. Im Fall eines Gefechts mit infizierten Personen werden Sie merken, dass sie aufgrund der verminderten Hirnleistung erstaunlich widerstandsfähig sind. Es liegen genügend Berichte von Polizei, Stadtverwaltungen und Gemeindebehörden darüber vor, dass infizierte Individuen normalerweise tödlichen Schussverletzungen nicht erliegen, sondern weiterhin ohne Rücksicht auf Verluste angreifen. Seien Sie also auf der Hut, und nehmen Sie stets reichlich Munition mit genügend Durchschlagskraft mit.

Seien Sie sich stets bewusst, dass es sich bei infizierten Personen trotz ihrer eingeschränkten Hirnleistung nach wie vor um Menschen handelt und somit immer noch Spuren eines Raubtierinstinkts vorhanden sind. Infizierte können sogar eine gewisse Art von Intelligenz an den Tag legen, insbesondere in den Anfangsstadien der Infektion, ehe ihre motorischen Fähigkeiten eingeschränkt werden.«

Lees Magen war alles andere als wohl. Wurde ihm gerade befohlen, Bürger der Vereinigten Staaten von Amerika zu töten, weil sie krank waren? Warum konnte man sie nicht in Krankenhäuser stecken und darauf hoffen, ein Heilmittel zu finden? Okay, sie waren gewalttätig, aber das waren Millionen von Geisteskran-



ken im ganzen Land auch, und denen schoss man nicht einfach eine Kugel in den Kopf.

»Damit ist die Einweisung für das Projekt Hometown bezüglich Fiebrig Urokaninisch Reagierender Yersinia beendet. Gentlemen, Sie sind die einzigen überlebenden Vertreter der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika. Ich wünsche Ihnen ein gutes Gelingen.«

Franks Stimme klang ruhig, beinahe routiniert, als ob er lediglich einen Text vorgelesen hatte, den Wissenschaftler ihm unter die Nase gelegt hatten.

Als er die Einweisungsworte aufgenommen hatte – das war kurz vor Lees Einkerkерung im Bunker gewesen –, hatte Frank wohl kaum geglaubt, dass das alles wahr werden würde. Einfach nur Unsinn von den Schwarzsehern aus Washington. Sie glaubten immer, dass der Super-GAU um die Ecke lauerte.

»Scheiße ...«, flüsterte Lee. Auf dem Bildschirm erschien erneut das Logo des Verteidigungsministeriums. Lee starrte auf den Monitor. Er saß bewegungslos da, nur seine Halsschlagader pochte wild. Vor seinem inneren Auge sah er, wie er den USB-Stick aus dem Computer nahm, um ihn dann gegen die Wand zu schleudern und zu zertrampeln. Er war drauf und dran, jegliche Kontrolle zu verlieren.

Stattdessen aber lehnte er sich vor, warf den Stick aus und zog ihn aus dem Rechner. Er bewegte sich so langsam, als ob er in einer Teergrube steckte. Dann legte er den USB-Stick wieder zurück in die Schachtel, schloss jedoch den Deckel nicht. Er brauchte etwas,

das ihn daran erinnerte, dass bereits achtundvierzig Stunden vergangen waren, dass er sie bereits geöffnet und sich die Details seiner Mission angehört hatte. Ein Teil von ihm hoffte, dass er vielleicht am nächsten Morgen aufwachen und die Schachtel verschlossen auffinden würde und alles ein Albtraum gewesen war.

Ein flüchtiges jammervolles Gedankenspiel.

Er stand auf und blickte auf die verschlossene Luke, die zur Außenwelt führte. Über ihr hing die übergroße Holztafel.

### **DER EINZIG LEICHTE TAG WAR GESTERN.**

*Vielen Dank, Navy SEALs.* Einer seiner Spieße war ein Navy SEAL gewesen, denn schließlich erhielten die Koordinatoren Trainingseinheiten von allen möglichen Sondereinheiten. Sie hatten niemals irgendeinen Kragenspiegel erhalten, weder den eines Rangers oder eines Trident oder sonstige Abzeichen, die sie als Sondereinsatzkommando hätte identifizieren können. Aber trotz dieser fehlenden äußerlichen Anerkennung lehrte man sie ungeheures taktisches und strategisches Wissen – und vor allen Dingen den Willen, niemals aufzugeben. Master Chief Reynolds hatte der gesamten Truppe von Koordinatoren erfolgreich jegliche Gedanken an Kapitulation höchstpersönlich aus dem Leib geprügelt, und sein Lieblingsspruch lautete: *Der einzig leichte Tag war gestern.*

Er musste an all die anderen Koordinatoren denken, die über das gesamte Land verstreut stationiert

waren. Das letzte Mal, dass er sie gesehen hatte, war im Januar gewesen, als sie sich wie jedes Jahr zusammengerauft, Geschichten ausgetauscht und zu viel getrunken hatten.

Einer der vielen Dauerbefehle lautete, dass sie niemals miteinander kommunizierten, während sie in ihren Bunkern stationiert waren. Lee hatte es auch noch nie versucht, aber jetzt konnte er sich keinen Grund vorstellen, der ihn daran hindern sollte. Er warf einen Blick auf die untere Leiste des Computermonitors und sah, dass die Internetverbindung weiterhin stand. Irgendein Koordinator würde ihm bestimmt mitteilen können, dass es sich hier um einen Fehler handelte, dass Frank sie alle kontaktiert hatte und keine Pandemie des Wahnsinns und der Gewalt über das Land fegte.

Er setzte sich erneut und öffnete sein E-Mail-Konto. Alles schien in bester Ordnung. Er tippte die Adresse seines besten Freundes ein, Captain Abe Darabie. Seine Nachricht war nicht lang:

*Irgendetwas von Frank gehört?*

Er erwähnte nichts davon, dass seine achtundvierzig Stunden bereits verstrichen waren und er die Schachtel mit der Einweisung bereits geöffnet hatte. Er überlegte seine Worte noch einmal. Wenn das alles hier ein blöder Fehler war, würden sie ihm höchstens wegen Ungehorsam etwas ankreiden können. Und wenn es kein Fehler war? Nun, dann musste er sich über die Konsequenzen keine Gedanken mehr machen. Und Lee brauchte Antworten. Er wollte, dass jemand

anderes ihm diese Hiobsbotschaft bestätigte. Einfach nur dasitzen würde ihn in den Wahnsinn treiben.

Er klickte auf Verschicken, und das half ihm irgendwie, diesen wahnwitzigen Gedanken, dass all das real sein konnte, zu verfestigen. Beinahe. Noch immer schien es zu unwirklich, zu riesig, um es zu akzeptieren. Er brauchte mehr als nur eine achtundvierzigstündige Funkstille, um zu glauben, dass die Vereinigten Staaten von Amerika nach gerade einmal drei Wochen einfach aufgehört hatten zu existieren. Er wartete eine ganze Weile angespannt vor dem Computer, ehe er sich dachte, dass Abe wahrscheinlich gerade mit etwas anderem beschäftigt war, als vor seinem Rechner zu hocken und auf E-Mails zu warten. Er stand auf und ging zur Küche, begutachtete den Inhalt seines Kühlschranks, bemerkte dann die Kiste voller Coors-Light-Flaschen und entschied, dass jetzt ein guter Augenblick war, um ein Bier zu trinken. Schließlich war heute Unabhängigkeitstag. Der gehörte gefeiert.

Als er den Schraubverschluss aufdrehte, hörte er ein Geräusch aus der Richtung seines Computers.

Er sprintete zurück zu seinem Schreibtisch und warf sich in den Stuhl. Das Bier war auf einmal völlig uninteressant geworden. Er knallte es auf den Tisch, sodass der Schaum aus der Flasche austrat und auf den Tisch floss, aber das störte ihn nicht im Geringsten.

Abe hat anscheinend doch auf E-Mails gewartet.

*Negativ, keine Kommunikation mit Frank. Meine achtund-*

*vierzig Stunden sind um ... hast du deine Schatulle schon geöffnet?*

Lee dachte einen Moment lang nach. Was könnte es schon schaden, wenn er es zugab? Schließlich hatten mittlerweile die meisten Koordinatoren die Einweisung erhalten. Er antwortete:

*Ja, habe meine geöffnet. Kann das wirklich wahr sein?*

Er klickte erneut auf Verschicken und wartete. Dann nippte er nervös an seinem Bier, nachdem dessen Schaum sich etwas gelegt hatte. Die eiskalte Flüssigkeit tropfte auf seine nackte Brust, aber er merkte sie kaum. Das Rückschreiben landete nach einer knappen Minute in seinem Postfach.

*Hoffe nicht ... sollten wahrscheinlich nicht kommunizieren ... Kopf schön einziehen und auf die Absage warten ... Bin mir sicher, dass sie bald kommt.*

Lee las die Nachricht drei Mal. Abe schien davon überzeugt, dass der Alarm nichts weiter als ein Sturm im Wasserglas war, und es half ihm, sich wieder ein wenig zu beruhigen. Obwohl sie den gleichen Dienstgrad einnahmen, war Abe schon länger dabei als er und besaß mehr Kampferfahrung. Lee hatte von 2003 bis 2004 als Ranger im Irak gedient, aber Abe war als Delta fünf Jahre in Afghanistan gewesen, ehe man ihn für das Projekt Hometown angeworben hatte. Die meisten Koordinatoren sahen ihn als ihren Anführer an.

Lee antwortete nicht auf Abes Mail, sondern nahm sein Bier und stand auf.

Lee verbrachte den Rest des Tages vor dem Fernseher und schaute sich ein paar Filme an, weil er nicht wusste, was er sonst tun sollte. Er genehmigte sich ein Bier nach dem anderen und reihte die Flaschen sorgfältig nebeneinander auf dem Couchtisch auf. Der zweite Film endete genau zehn Minuten vor fünf. Inzwischen knurrte ihm der Magen.

Er nahm sich erneut ein kaltes Bier aus dem Kühlschrank, schließlich war noch immer der 4. Juli, und kramte die zwei Porterhousesteaks hervor, die er anlässlich des Unabhängigkeitstags vorsorglich aufgetaut hatte. Da er sie nicht im Garten grillen konnte, musste er sich mit einer Pfanne begnügen. Bei einem Steak löste er das Fleisch vom Knochen und warf es Tango zu, der die ganze Zeit geduldig an seiner Seite gewartet hatte. Der Hund verputzte die sechshundert Gramm Fleisch im Handumdrehen, während Lee sich Zeit ließ und das Steak genoss.

Um Viertel nach sechs war Lee bei Bier Nummer zehn angelangt und entschied sich in einem alkoholrauschhaften Anflug von Energie, mehr Rumpfbeugen, Liegestütze und Klimmzüge zu absolvieren. Danach fühlte er sich besser, aufgeräumter. Er war jetzt zu allem bereit.

Um zwanzig Uhr wollte sich Lee bei [redtube.com](http://redtube.com) einloggen, bekam aber keine Antwort vom Server. Er verfluchte sich dafür, keine Porno-DVDs mit in den Bunker genommen zu haben.

Um acht Uhr dreißig hatte er bereits zwölf Bier intus und startete auf den Computerbildschirm. Er be-

schwor Frank innerlich, sich endlich zu melden und die Sache abzublasen. Er würde zwar wie ein Stück Elend aussehen, unrasiert, halb nackt und offensichtlich betrunken, aber wen könnte das schon stören? Schließlich befand er sich im verdammten Loch.

Gegen neun entschied er sich, auf Wasser umzusteigen, um einem gewaltigen Kater zu entgehen, der drohte, wenn er so weitertrinken würde. Er ging wieder zur Couch, um endlich das Konsolenspiel auszuprobieren, das er sich vor einiger Zeit gekauft, aber noch nie gespielt hatte. Er fummelte für einige Stunden an dem Gamepad herum, ehe er beim Spielen auf dem Sofa einschlief. Auf dem Bildschirm stand sein Video-Soldat noch immer stoisch da, während er von allen Seiten von einer Horde Feinde angegriffen wurde.

Irgendwann ging der Soldat zu Boden und starb.

## Dreißig Tage

Die nächsten Tage verbrachte Lee damit, sich verbissen von einem Level zum nächsten zu kämpfen. Tango fühlte sich irgendwie ausgeschlossen, lag die ganze Zeit über auf dem Boden und schaute zu Lee auf. Nur wenn er sein Geschäft verrichten musste, wimmerte er ein wenig, und Lee hielt das Spiel an und nahm ihn mit ins Hinterzimmer, das mit saugfähigen Pads ausgelegt war, auf denen Tango seine Bedürfnisse erledigen konnte. Dann räumte Lee die beschmutzten Pads auf und spülte sie die Toilette hinunter, die wie bei einem Flugzeug so ziemlich alles schluckte, was man ihr anbot.

Die Konsolenspiele waren eine gute Ablenkung.

Eigentlich viel zu gut, denn Lee vergaß während der nächsten beiden Tage, seine Übungen zu machen. Nur ab und zu warf er einen Blick auf den Computermonitor, um zu sehen, ob Frank sich vielleicht gemeldet hatte.

Aber das war nicht der Fall, und jedes Mal nachdem Lee nachgeschaut hatte, war ihm, als ob das Überleben der Welt auf seinen Schultern ruhte. Also ging er wieder zurück zur Couch und konzentrierte sich

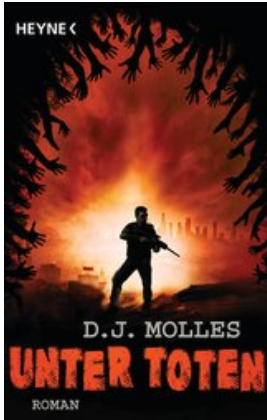


auf sein Videospiel, verdrängte alles andere aus seinem Bewusstsein. Wollte er es nicht wahrhaben? Oder legte er einfach nur gesunden Menschenverstand an den Tag und vermied es, Panik zu schieben? Wenn er anfing, sich über alles Sorgen zu machen, würde er sich umso alberner fühlen, wenn alles erst einmal abgesagt war.

Irgendwann hatte er genug davon, ständig auf den Computer zu starren. Mit dem ersten Spiel war er am 10. Juli durch, und er bestrafte sich während der folgenden zwei Tage für seine Faulheit, indem er jede Stunde seine Rumpfbeugen, Liegestütze und Klimmzüge machte – von morgens in der Früh bis spät abends. Die Zeit dazwischen verbrachte er mit einem Buch oder mit Tango.

Tango war ein guter Arbeitshund. Lee hatte ihn vor vier Jahren von einem deutschen Züchter gekauft. Damals schon war er ein ausgebildeter Schutzhund, dessen Hauptaufgabe lautete, auf Lee aufzupassen oder auf sein Kommando jemanden anzugreifen. In letzter Zeit jedoch hatte Lee ihm beigebracht, auf Lees Anweisung sowohl über ein Objekt als auch eine andere Person zu wachen. Obwohl Schutzhunde und Kinder normalerweise nicht sehr gut miteinander konnten, bemerkte Lee, dass Tango sehr fürsorglich gegenüber Kindern sein konnte und in ihrer Anwesenheit merklich ruhiger und freundlicher war.

Lee fragte sich, ob Tango infiziert werden würde, wenn er jemanden mit FURY attackierte. Wie ansteckend war diese Seuche? Und wenn sie durch Bakte-



D.J. Molles

## **Unter Toten 1**

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 496 Seiten, 11,8 x 18,7 cm  
ISBN: 978-3-453-31571-6

Heyne

Erscheinungstermin: November 2014

Allein gegen die Apokalypse

Captain Lee Harden ist in einem Bunker tief unter der Erde stationiert. Seine Aufgabe: Im Katastrophenfall für Ordnung und Sicherheit sorgen und gegebenenfalls eine neue Regierung installieren. Als der Kontakt zu seinem Vorgesetzten abreißt, tritt der Ernstfall ein. Er muss dreißig Tage unter der Erde ausharren, bevor er seinen Anweisungen zufolge den Bunker verlassen darf. Was ihn oben erwartet, lässt ihm das Blut in den Adern gefrieren: Zombiehorden haben alles vernichtet. Doch Harden gibt nicht auf.